Ideeller Masochismus im zarten Kindesalter.

Von

Prof. Dr. **Julius Donath**,

Budapest.

Die Beobachtungen über das erste Erwachen geschlechtlicher Erregungen sind schon deshalb von Interesse, weil sie uns vielleicht der Entscheidung näher bringen, ob die geschlechtliche Funktion zuerst in den Keimdrüsen oder in den nervösen Zentren beginnt; beziehungsweise in welchem Grade sie voneinander abhängen. Diese Zentren sitzen im Lumbosakralmark, haben ihre nicht näher bekannten Nebenschließungen sowohl in der Medulla oblongata als in der Gehirnrinde, und spielen dadurch im Geschlechtsleben der höheren Tiere; besonders des Menschen eine so überragende Rolle. In der älteren und neueren Literatur liegen Beobachtungen von Säuglingsonanie vor, namentlich von Havelock Ellis, I. P. West, Louis Mayer und dem ungarischen Kinderarzte Samuel Lindner, der wohl einer der ersten war, der die Aufmerksamkeit hierauf gelenkt hat. Diese Onanie der Kinder — sei sie durch pathologische oder beabsichtigte Reizung der Genitalien hervorgerufen, und bei der letzteren mögen Dienstboten eine häufigere Rolle spielen als vermutet wird — erfolgt also lange vor dem Auftreten von Spermatozoen. Aber auch vom Turgor der Geschlechtsdrüsen kann der Geschlechtstrieb nicht abhängen, mithin kann auch die Detumeszenztheorie, nach welcher die Fluxion zu den Geschlechtsdrüsen zur Samenentleerung drängen soll, nicht zu Recht bestehen. Die Unhaltbarkeit dieser Theorie geht auch daraus hervor, daß bei Frauen noch lange nach dem Aufhören der Ovarialfunktion sexuelle Gefühle fortbestehen können. Einen geradezu experimentellen Wert haben die geschlechtsverstümmelnden Operationen. Der französische Gynäkologe Jayle¹⁾ fand bei 33 ovariectomierten Frauen den Geschlechtstrieb bei 18 unverändert, bei 3 sogar gesteigert, während er bei 3 vermindert und bei 8 erloschen war, der Genuß

1) Havelock Ellis, Das Geschlechtsgefühl. Deutsche Ausgabe von H. Kurella, Würzburg 1903, S. 9.

während des Beischlafes war bei 17 unverändert, bei 5 gesteigert, bei 3 vermindert und bei 4 aufgehoben. Lawson Tait und Bantock¹⁾ beobachteten sogar in manchen Fällen nach Entfernung des ganzen inneren Geschlechtsapparates der Frau eine erhebliche Steigerung des Geschlechtsgefühls. Nach Pelikan²⁾ sind die russischen Skopzen, welche nach der Pubertät kastriert wurden, noch lange nachher koitusfähig und die Kastration im reiferen Alter verändert die Potenz und die geschlechtlichen Gefühle kaum. Dagegen gelten vor dem 10. Jahre kastrierte Knaben den Chinesen als absolut keusch. Ähnliches ist von Ochsen und Wallachen, sowie aus Tierexperimenten bekannt. Dies sowie die schon bei Kindern beobachteten typischen Perversionen mit frühen Masturbationen³⁾ sprechen meines Erachtens wohl dafür, daß die geschlechtlichen Nervenzentren vor der Reife der Geschlechtsorgane tätig sein können und die ersteren, sowie überhaupt das seelische Geschlechtsleben von diesen in hohem Grade unabhängig sind. Ob das seit Steinach als Pubertätsdrüse bekannte innersekretorische Gewebe der Keimdrüse so früh schon Hormone erzeugen und die nervösen Geschlechtszentren beeinflussen kann, möge dahingestellt sein.

Bloch⁴⁾ sieht in den geschlechtlichen Aberrationen Abnormitäten, Perversionen die Folgen eines geschlechtlichen Variationsbedürfnisses, oder wie Hoche es nennt, eines „Reizhungers“, doch kann dies wohl nur für Erwachsene gelten, bei denen Sättigung vom Geschlechts- genuß, Abstumpfung des Geschlechtsgefühls, Abnahme der Potenz oder der Einfluß des üblen Beispiels das Motiv abgeben mögen; für das Auftreten im zarten Kindesalter, wie in meinem Falle, ohne jede Beispiel- oder sonstige Suggestivwirkung, muß wohl eine tiefer liegende Ursache angenommen werden. Und diese mag nur die biologische Tatsache sein, daß von den höheren Tieren angefangen, die primitiven Menschenstämme hindurch, bis selbst zu den zivilisierten Völkern die Liebeswerbung der Männchen mit Kampf, Wildheit und Schmerzzufügung einhergeht. Der Kampf der Männchen untereinander um

1) Brit. med. Journal 1899, S. 975.

2) H. Ellis a. a. O.

3) I. Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit. Berlin 1907, S. 466, hält die Masturbation von Säuglingen für vererbt. Er erwähnt die Beobachtung von Block bei einem kleinen Mädchen, das schon mit 2 Jahren anfang zu masturbieren und diese Neigung von der Mutter und Großmutter vererbt hatte.

4) A. a. O. 514—517.

den Besitz des Weibchens geht oft mit Verletzungen, mitunter auf Leben und Tod einher; die zusehenden Weibchen mögen durch die Kraftentfaltung und Wut der Kämpfer erregt und das wilde Gebaren des Siegers auch auf das Weibchen übertragen werden, welches häufig, wenn es nicht gleich dem Männchen zu Willen ist, unsanft behandelt wird. Die wirklichen oder scheinbaren Raubehen oder Vergewaltigungen des Weibes bei den Wilden, die Ringkämpfe, Wettlaufen und Wettrennen zwischen dem Bewerber und seiner Auserwählten, die Liebesprügel in der Ehe, selbst bei hochstehenden Völkern, sind noch deren deutlichen Überreste.

Schmerzbereitung und Schmerzerleiden oder auch nur deren Anblick oder Vorstellung assoziieren sich mit dem erregten Geschlechtsgefühl, steigern dasselbe und fließen ohne scharfe Grenzen ineinander, so daß reiner Masochismus und reiner Sadismus nur die extremen Fälle darstellen und deshalb beide besser mit dem von Schrenck-Notzing geprägten Worte *Algolagnie* zusammengefaßt werden. Bezüglich des Kindes wäre noch zu bemerken, daß die Assoziation zwischen Schmerz und Geschlechtsgefühl hier noch durch den häufigen Hang zur Grausamkeit gefördert wird.

Die mildeste Form der schmerzbereitenden Erotik ist das Streicheln, Erteilung leichter Schläge, zärtliche Verspottung, gutmütige Verhöhnung und harmlose Beleidigung, wie es ja auch Kindern gegenüber allgemein angewendet wird. Doch kann sich das auch zu den bekannten Liebesbissen und schweren Verletzungen steigern. Auch Hunde bezeigen so ihre Liebe zu ihrem Herrn und auch in ihren Spielen miteinander. Übrigens werden diese algolagnostischen Schmerzen weniger empfunden, beziehungsweise werden sie hemmungsloser zugefügt, weil in der geschlechtlichen Erregung, in der Liebesekstase die Aufmerksamkeit auf diesen einen Punkt der höchsten Lust konzentriert ist, was Krafft-Ebing mit dem psychischen Zustande des Soldaten vergleicht, der im Schlachtgetümmel seine Verwundung nicht gewahrt, oder in der religiösen Ekstase die mittelalterlichen Flagellanten, die Fakire, heulenden Derwische der Selbstquälereien und -verletzungen nichtachten und wahrscheinlich auch die religiösen Märtyrer in ihrer himmlischen Verzückung die ihnen auferlegten Qualen weniger gefühlt haben. In meinem Falle haben angsterfüllte und qualvolle Situationen darstellende Bilder einen mächtigen Anstoß zu masochistischen Gefühlen gegeben. Auch darf in meinem Falle angenommen werden, daß die Geschlechtssphäre schon

von der ersten Kindheit auf eine Hyperästhesie, sowie eine gesteigerte Ansprechbarkeit für Schmerzassoziationen zeigte.

Der 19jährige polytechnische Hörer der Chemie G. L. stellte sich mir das erstemal im Ambulatorium meiner Nervenabteilung im St. Stephan-Spital am 8. Januar 1906 vor. Er klagte über Samenabgang am Tage. Vom 5.—14. Lebensjahre Masturbation, dann angeblich Pause bis zum 17. Lebensjahre. Seither „Gedankenonanie“. Bis zu diesem Alter hatte er ein scharfes Auffassungsvermögen; dann begannen Kopfschmerzen, Unaufmerksamkeit, leichte Erschreckbarkeit, wobei er sich schwer erholt, Herzklopfen, Schwäche der Beine und erschwertes Lernen. Vater „sehr nervös“, Mutter gesund; sie hatte 12 Totgeburten. Zwei Geschwister sind am Leben. Die bisherige Behandlung, namentlich Brom, Hydrotherapie, Psychrophor, hatte wenig Erfolg; am besten tat ihm noch der sommerliche Landaufenthalt.

Der hochgewachsene junge Mann von gut entwickeltem Knochenbau zeigte sich schwach genährt und anämisch. Die objektive Untersuchung des Nervensystems bot nichts Besonderes dar. Es wurde Sonnenbehandlung und Bitterwasser verordnet.

Zwei Jahre später erschien er wieder mit der Klage, er fröhne neuerdings der Masturbation in ihrer gewöhnlichen Form, auch habe die Potenz abgenommen. Fortwährend beschäftigt er sich mit Dingen, welche auf das geschlechtliche Leben Bezug haben: Lektüre, Nachdenken darüber, darauf zielenden Gesprächen, wenn sich in der Gesellschaft der geringste Anlaß dazu bietet, obgleich er das Ungehörige dieser Dinge einsieht. Ferner ist er zerstreut, lernt schwer, macht die chemischen Übungen manchmal schlecht, so daß ihn die Kameraden auslachen. In dem Privatlaboratorium, wo er jetzt tätig ist, muß er alle seine Kräfte zusammennehmen und nur durch vieles Befragen vermag er die Fehler zu vermeiden. Auffallend waren jetzt bei ihm der schlechte Ernährungszustand, die mit fahler Gesichtsfarbe einhergehende Anämie, der matte Blick, die gebückte Körperhaltung und die Depression.

Seine interessante Vita sexualis schrieb er auf meine Aufforderung in eingehender Weise nieder, aus der ich folgendes hervorhebe:

„Quum quattuor annos natus fuisssem, ancilla ludens genitalibus meis, me corripit¹⁾. Damals erwachte der Geschlechtstrieb in mir, der in der Onanie zum Ausdruck gelangte. Die onanistischen Manipulationen geschahen aber nicht bloß des Kitzelgefühls halber, sondern es gingen ihnen gewisse schlüpfrige, „flagellantistische“ Bilder voran, welche bei mir schon in so zartem Alter auftraten. In den ersten Jahren nach der Verführung hatte ich während der Onanie die Vorstellung, daß ein bestimmtes Dienstmädchen auf meinem Rücken liegend, mich mit ihrem ganzen Körpergewicht niederdrückt oder mir mit einer scharfen

1) Die lateinischen Stellen hier, ebenso wie die gesperrten, sind von mir gegeben.

Rute schmerzhaftes Schläge erteilt. Beiden späteren Manipulationen verwischte sich immer mehr dieses aufregende Bild. Danach genügte das Vorkommen gewisser fleischlicher Reize, daß ich mir vorstellte, ich sei der leidende Teil. Es geschah einmal in einer Bildergalerie wo mich ein Bild besonders ergriff, welches einen unter Kannibalen geratenen Weißen darstellte, welcher ganz nackt, zusammengebunden da lag und verzweifelt dem widerlichen Tode entgegen sah. Dieses Erinnerungsbild benützte ich dann häufig bei den onanistischen Hantierungen, wobei ich die Rolle des Weißen spielte. Ein anderes Mal übten Bilder, welche Einzelheiten der spanischen Inquisition darstellten, eine solche sinnliche Wirkung, bald wieder von Wölfen überfallene Reisende. Die Häufigkeit, mit welcher ich damals der Onanie huldigte, war ziemlich wechselnd: zeitweilen 5—8mal in der Woche, dann wieder enthielt ich mich 6—8 Wochen.

Zu jener Zeit war ich ein schwächliches, kränkliches Kind, das an Lungenkatarrh, chronischem Nasen- und Augenleiden laborierte. In der Schule lernte ich leidlich; besondere Schwierigkeiten machte mir die Mathematik, welche aber gleichfalls durch meinen Fleiß überwunden wurden. Aber mein frühes lebhaftes Auffassungsvermögen begann nachzulassen und wenn ich schon etwas erlernt hatte, so war ich nicht imstande daraus die logischen Folgerungen zu ziehen.

Bezüglich der Onanie wußte ich nichts von deren Leib und Seele schädigenden Wirkung, ich hielt sie nur für eine üble Gewohnheit, bis mir ein betreffendes Buch in die Hände fiel, welches die Folgen der Selbstbefleckung in erschreckender Weise schilderte. Ich nahm mir fest vor, dies für immer zu lassen und blieb meinem Vorsatze vom 15. Lebensjahre durch 1½ Jahre treu. Um jene Zeit sah ich im Zoologischen Garten die sich produzierenden Dahomey-Amazonen, die einen mächtigen Eindruck auf mich machten. *Ab eo tempore incepti onaniam mentalem, quam substitui pro masturbatione iam derelicta a me per unum annum et dimidium. Imaginatus sum, hae mulieres validae capiant membrum meum et mihi verberibus minentur. Tum subsequebantur erectio et ejaculatio.*

Damals verbrachte ich den Sommer auf dem Lande in guter Gesellschaft, was zur wohlthätigen Folge hatte, daß ich kein einziges Mal Selbstbefleckung trieb und gekräftigt in die Hauptstadt zurückkehrte.

Ich muß bemerken, daß mir bis dahin der Beischlaf ein unbekannter Begriff war, und meine Vorstellungen von der Zeugung höchst naiv waren.

Als ich bald darauf wieder an Lungenkatarrh erkrankte, mußte ich 4 Monate von der Schule fernbleiben und in dieser Zeit lernte ich ein Buch kennen, das in unverhüllter Weise das Geschchtsleben behandelte. Nun wurde mir klar, was ich noch vor einem Jahre nicht verstanden hatte, und das Buch hatte außerdem noch die gute Wirkung, daß ich auch von den geistigen Ausschweifungen ließ. Nun entstand mir aber ein neuer Feind in den nächtlichen Pollutionen. Sie traten wohl in Zwischenräumen von

3—4 Wochen auf, regten mich aber wegen der Traumbilder, in welchem ich den Koitus ausführte, gewaltig auf. Nichtsdestoweniger suchte ich keine Frauen auf, wegen meines Widerwillens gegen Prostituierte. Auch begann ich über diese Dinge nachzudenken, nachdem ich die philosophischen Werke von Platon, Aristoteles, Descartes, Spinoza und Schopenhauer mit großem Interesse gelesen hatte.“

! In seiner weiteren Schilderung führt er aus, daß er nun zur Ansicht kam, der erhabene denkende Mensch müsse den Geschlechtstrieb als den typischen Repräsentanten der menschlichen Schwäche ebenso verachten, wie der mittelalterliche Mönch. Zwei entgegengesetzte Kräfte, so fährt er fort, kämpften in ihm: die eine wies ihn auf das weite Gebiet der Wissenschaften, Künste und sonstiger menschlichen Betätigungen, wo sich reichliche Gelegenheit findet zur Befriedigung von Ehrgeiz und Tatendurst und man nicht der Sklave niedriger Begierden sein muß. Wo bliebe sonst die ungeheure Überlegenheit der menschlichen Vernunft dem Tiere gegenüber, welche ja, wenn der Instinkt und dessen Befriedigung das Maßgebende wären, über dem Menschen stehen würde. Daß durch geschlechtliche Enthaltsamkeit die geistige Leistungsfähigkeit gesteigert wird, zeigen die Beispiele von Newton, Pascal, Spinoza, Schopenhauer, Hume, Graham, Bayle, auch wird von hervorragenden Ärzten die Keuschheit nicht als schädlich angesehen. Die andere Kraft wieder erinnerte ihn an die Kürze des Lebens, die schnell entflatternde Jugend, welche genossen werden soll, und an die Nichtigkeit menschlichen Strebens, zu den letzten Ursachen der Dinge vordringen zu wollen. Aber selbst im sinnlichen Leben überragt der Mensch das Tier, denn er weiß dasselbe mit dem Begriff der Liebe zu verknüpfen. Auch sieht er einen Parallelismus in der Entwicklung der geschlechtlichen und geistigen Kräfte, desgleichen ist es bekannt, daß geistig hervorragende Männer, wie Leonardo da Vinci, Mirabeau, nebenbei auch der Sinneslust ergeben waren. Trotz diesen Erwähnungen fröhnte er der Gedankenonanie, bis er im 16. Lebensjahre den ersten Koitus mit einer Prostituierten ausführte, welcher aber die an den Genuß gestellten hochgespannten Erwartungen enttäuscht hatte. Jedoch bei späteren Gelegenheiten kam es durch Anwendungen mechanischer Reizmittel seitens der Partnerin, zum vollen Orgasmus. Da aber seine finanziellen Mittel die häufige natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebs nicht gestatteten, kam es inzwischen wieder häufig zur geistigen und mechanischen Onanie, welche niederzukämpfen er nicht willensstark genug war. Dabei entstanden infolge psychisch-sexueller Überreizungen häufig Priapismen.

„Oft bedurfte es gar keines äußeren Anlasses um laszive Gedanken in meinem Gehirn zu wecken. In meinem Zimmer bei herabgelassenen Vorhängen, in die ernstesten mathematischen Studien vertieft, überkam mich diese unwiderstehliche Sucht. Nonnunquam excitavi imaginationem meam tali modo, ut lectum specialiter preparavissem: parvum pulvinarem, pelvem muliebrem repräsentantem, sub genitalia mea posui, tum duos majores pulvinares qui corpus superius imitari deberent, amplectens, coitus

simulacrum exegi. Sed dum post coitum me magis minusque roboratum sentio et etiam bono animo sum, masturbatio me ad desperationem maximam adducit, quod omni imperio mei carens impetum infrenare non possim. Dabei ist mein körperliches Befinden ein elendes. Die geringste Arbeit, selbst das Gehen ermüdet mich und ich schwitze dann in der größten Kälte. Meine Körperhaltung ist gebückt, das Sehvermögen hat abgenommen, desgleichen der Geruch, so daß ich nur die stärksten Gerüche wahrnehme. Auch seelisch leide ich sehr viel darunter: ich habe über geistige Erschöpfung zu klagen, über Energielosigkeit, Mutlosigkeit, Apathie, Zerstreuungtheit, Reizbarkeit, Eigensinn, Unlust zu jeder Arbeit, selbst zu Zerstreuungen, über Wutausbrüche, Abnahme des Gedächtnisses und des Urteilsvermögens. Die Furcht körperlich zugrunde zu gehen, ins Irrenhaus zu kommen, ein unbedeutender Mensch zu werden, der nicht sein tägliches Bort verdienen kann, erfüllte mich mit wildester Verzweiflung und brachte mich auf Selbstmordgedanken.“

Wissenschaftliche Werke über Hypnotismus, die er gelesen hatte, veranlaßten ihn, sich an mich wegen hypnotischer Behandlung zu wenden.

Wir haben es also mit einem väterlicherseits neurathisch belastetem Individuum zu tun, dessen Geschlechtstrieb schon im 4. Lebensjahre durch mechanische Reizung der Genitalien seitens eines Dienstboten geweckt wird, und bald darauf stellen sich masochistische Vorstellungen, ganz besonders Flagellationsbilder ein, ohne daß er je Masochismus vor sich gesehen hatte oder dieser ihm gelehrt worden wäre¹⁾. Später riefen Bilder, welche angsterfüllte, qualvolle Situationen oder Folterszenen darstellten, eine mächtige geschlechtliche Erregung hervor, deren Vorstellung dann bei den Masturbationen zu Hilfe genommen wurde. Dabei handelte es sich immer nur um ideellen Masochismus, wie er auch beim Anblick der Dahomey-Amazonen scharf hervortrat. Auch gebrauchte er nie die Bezeichnungen „Masochismus“ oder „Sadismus“ deren Begriffe ihm auch fremd sind. Allmählich verblaßt bei ihm der Masochismus von selbst und verschwindet ohne eigenes oder fremdes Hinzutun, so wie er gekommen ist. Unter dem Einfluß hierauf bezüglich der Lektüre gibt er die Masturbation auf, doch tritt an deren Stelle „Gedankenonanie“, nach der er wieder zur ersteren zurückkehrt. Es kommt in der Folge auch zu Spermatorrhöe. Die verhängnisvollen körperlichen und seelischen Wirkungen dieser Exzesse, welche er an sich verspürte, be-

1) Der Fall eines 23 jähr. Schauspielers mit ideellem Masochismus und gleichzeitigen sadistischen Anwandlungen, der zuerst im 10. Lebensjahre gelegentlich des Anblickes einer Züchtigung aufgetreten war, welche von einer Bäuerin an ihrem Knaben vollzogen wurde, habe ich unter dem Titel: „Zur Psychopathologie der sexuellen Perversionen“, Arch. f. Psychiatr. 1904, Bd. 40, beschrieben.

sonders die geistige Abnahme, die Verzweiflung über seine Unfähigkeit zur Selbstbeherrschung, trotz philosophischen Betrachtungen, wecken in ihm Selbstmordgedanken. Es ist bemerkenswert, daß hier nicht etwa auf der Höhe der Geschlechtsentwicklung ein algolagnostischer Begehr entsteht, behufs etwaiger Steigerung des Geschlechtsgefühls, oder daß mit der Abnahme der Potenz zu diesem Reizmittel gegriffen wird, sondern im Gegenteil, lange vor der Geschlechtsreife tritt im Unterbewußtsein, ohne jede äußere Anregung, der Masochismus auf, bleibt rein ideell, um dann wieder spontan zu verschwinden. Meiner Ansicht nach ist dies wohl ein Beweis seines biologischen Ursprunges, und daß er einem minderwertigen Nervensystem sein atavistisches Wiederaufstehen zu verdanken hatte. Aber dieses frühe Kommen und Gehen des Masochismus erscheint auch vom therapeutischen und forensischen Gesichtspunkte beachtenswert, denn es lehrt uns, daß diese sexuellen Perversionen nicht ein unwandelbares ehernes Verhängnis für das Individuum sind, auch keine unbesiegbare Zwangshandlung, sondern insofern sie nicht Begleiterscheinungen eines schweren geistigen Defektzustandes oder einer Psychose darstellen, vor allem psychotherapeutisch beeinflussbar sind und auch behoben werden können durch freie Aussprache mit dem Arzte, Einwirkung durch Argumentation auf den Intellekt des Kranken, also durch Persuasion oder durch Wach- oder hypnotische Suggestion, zumal wenn letzterer vom Kranken besonderes Vertrauen entgegengebracht wird. Die wichtigste Aufgabe des Arztes ist dabei, wie Bloch es prägnant ausdrückt: „Schwächung des Triebes durch Stärkung des Willens.“ Auch folgt daraus, daß bei der forensischen Beurteilung in den Fällen, wo es zur Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit oder Schädigung Anderer gekommen ist, und nicht die obigen, die freie Willenbestätigung ausschließenden Zustände vorliegen, meist nur verminderte, nicht aber aufgehobene Zurechnungsfähigkeit anzunehmen sein wird.